

In memoriam Hedwig Walder



Dr. med. Hedwig Walder
(1913–2012)

Hedwig Walder ist am 30. Dezember 2012 im 100. Lebensjahr verstorben. Sie war während eines halben Jahrhunderts eine Lichtgestalt der Zürcher Kinderpsychiatrie. Geboren wurde sie am 3. November 1913 in Basel als Älteste von drei Schwestern. Ihr beruflicher Werdegang: Gymnasium und Medizinstudium in Basel, ein Semester in Königsberg. Facharztweiterbildung in der Pathologie des Universitätsspitals Basel, im Spital Bülach und in der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Ab 1946 war Hedwig Walder wiederholt als Ärztin für die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes in Berlin, um unterernährte und kranke Kinder zu untersuchen, die für einen Erholungsaufenthalt in der Schweiz vorgesehen waren («Kinderzüge»). Sehr wichtige Impulse für ihre therapeutische Tätigkeit erhielt Hedwig Walder während eines mehrjährigen Aufenthalts in London. Sie lernte Anna Freud und Donald Winnicott kennen. Auf die Konzepte des Kinderarztes und Psychoanalytikers Winnicott kam sie immer wieder zurück (Übergangsobjekt; *good enough mother*; *true/false self* u. a.).

Anschliessend, im Jahr 1953, eröffnete Hedwig Walder in Zürich eine Praxis für Kinderpsychiatrie. Sie war Dozentin und Supervisorin für Psychotherapie im Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst des Kantons Zürich (KJPD), leitete in den 1980er Jahren das Ambulatorium für Kinder und Jugendliche der Klinik am Zürichberg, war Co-Autorin von Manfred Bleuler für eine Monographie zur Friedreich'schen Ataxie und von Jakob Lutz für sein Lehrbuch der Kinderpsychiatrie.

Hedwig Walder blieb alleinstehend. Neben ihrem Beruf pflegte sie langjährige Freundschaften, engagierte sich für ihre sieben Patenkinder, hatte intensive kulturelle Interessen.

So weit der Lebensrahmen von Hedwig Walder. In welchem Sinne war sie eine Lichtgestalt? Dazu die Erinnerungen eines Psychologen und eines Kinderpsychiaters.

Der Kinderpsychiater begann 1971 die Facharztweiterbildung im Zürcher KJPD. Hedwig Walder war des Anfängers Supervisorin für Psychotherapie. Im Dienst wurde viel gearbeitet, die Stimmung war ernst, die Berufsgruppen und Hierarchiestufen wirkten nicht ganz reibungslos zusammen. Zürcher Novemberwetter taucht in der Erinnerung auf – und im hellen Sonnenlicht Hedwig Walders Gestalt. Das blonde Haar aufgesteckt, in einem assortiert farbigen Kleid, so fand sie der Supervisor im Weiterbildungsraum am Tisch sitzend, mit Handtasche, Ringbuchordner und Schreibgerät. Aufmerksam, konzentriert hörte sie zu, was er von seinen Fällen erzählen

konnte. Machte sich Notizen und stellte Fragen. Das Kind stört den Schulunterricht? Die Mutter ist überfordert? Solch lapidare Feststellungen wurden ausgiebig befragt. Wusste man in dieser Stunde keine Antwort, dann vielleicht in der nächsten. Bis Hedwig Walder und (wenn es gut ging) mit ihr auch der Supervisor die bedeutsamen Personen, ihre Probleme, ihre Interaktionen und den Behandlungsprozess genügend erfasst hatten, um die weitere Therapie sinnvoll planen zu können.

So arbeitet doch eine Supervisorin, woher denn das Sonnenlicht? Hedwig Walder verband hohe fachliche Kompetenz mit viel Humor und Lebensweisheit und sie nahm an den ihr begegnenden Menschen intensiv und warmherzig Anteil. Zu spüren war eine starke menschenfreundliche Kraft, die Gutes für die Menschen wünschte, suchte und schaffte. Der Supervisor fühlte sich in seiner Arbeit erkannt und freundschaftlich begleitet. Die gleiche Kraft war es, die ihr Wirken als ärztliche Psychotherapeutin prägte. Ihr Rat und ihre Unterstützung waren manchen Familien während Jahrzehnten unersetzlich. Schliesslich suchte man sie noch in ihrer Privatwohnung in Witikon auf, nachdem sie 88-jährig ihre Praxisräume aufgegeben hatte und obwohl sie nach dem 90. Geburtstag keine Rezepte mehr ausstellte.

Der Psychologe würdigte am Grab von Hedwig Walder ihr Wirken in einer Kollegengruppe:

«Seit mehr als 30 Jahren bilden wir eine Gruppe von Therapeuten und Psychiatern um Hedi Walder. Sie bestand am Anfang aus Angestellten der Klinik am Zürichberg, die unter Hedis professioneller Leitung therapeutisch mit Kindern und Jugendlichen arbeiteten. Hedi Walder hatte von Anfang an einen sehr offenen, undogmatischen Stil, so dass sich alle Teilnehmer bei ihr wohlfühlten und sich mit ihrer Arbeit angenommen und wertgeschätzt wussten. Bis heute nennen wir unseren Kreis «Waldergruppe», in der Mitglieder ihren Platz fanden, die von sehr verschiedenen Ausbildungen und ebenso unterschiedlichen persönlichen Voraussetzungen zu ihrem Beruf kamen.

Wir haben mit Hedi Walder nicht nur den Mittelpunkt unserer Gruppe, sondern auch eine einfühlbare Kollegin und einen liebenswürdigen Menschen verloren, dem wir persönlich und beruflich alle viel verdanken. Indem wir nun die Waldergruppe weiter in Hedis Sinne fortführen, lebt ihr Erbe in unserer therapeutischen Arbeit fort.»

Dr. med. Peter Bachmann,
Dr. phil., dipl. theol. Robert Strubel

Die Autoren danken Frau Annemarie Mettler-Walder und Herrn Thomas Ulrich Mettler aus St. Gallen für ihre Informationen.